

Heinrich Rickert

Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung

Heinrich Rickert
Sämtliche Werke

Herausgegeben von
Rainer A. Bast

Band 3

Heinrich Rickert

Die Grenzen
der naturwissenschaftlichen
Begriffsbildung

Eine logische Einleitung in die
historischen Wissenschaften
(1929)

Textkritische Ausgabe

Teilband 3/1

Herausgegeben von
Rainer A. Bast

De Gruyter

ISBN 978-3-11-056640-6
e-ISBN (PDF) 978-3-11-056785-4

Library of Congress has cataloged this record under LCCN: 2020945661.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Bildnachweis: akg-images
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark

www.degruyter.com

Inhaltsverzeichnis

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage	5
Vorwort zur zweiten Auflage	8
Vorwort zur dritten und vierten Auflage	12
Vorwort zur fünften Auflage	23
Inhaltsverzeichnis [der Original-Ausgabe]	27
Einleitung	37
Erstes Kapitel: Die begriffliche Erkenntnis der Körperwelt	65
I. Die Mannigfaltigkeit der Körperwelt und ihre Vereinfachung durch die allgemeine Wortbedeutung	65
II. Die Bestimmtheit des Begriffs	78
III. Die Geltung des Begriffs	84
IV. Dingbegriffe und Relationsbegriffe	97
V. Die mechanische Naturauffassung	111
VI. Beschreibung und Erklärung	129
Zweites Kapitel: Natur und Geist	145
I. Physisch und psychisch	148
II. Die generalisierende Erkenntnis des Seelenlebens	171
III. Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft	188
Drittes Kapitel: Natur und Geschichte	206
I. Die naturwissenschaftliche Begriffsbildung und die empirische Wirklichkeit	209
II. Der logische Begriff des Historischen	232
III. Die historischen Bestandteile in den Naturwissenschaften	250
IV. Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft	269
Viertes Kapitel: Die historische Begriffsbildung	286
I. Das Problem der historischen Begriffsbildung	291
II. Das historische Individuum	309
III. Die wertbeziehende Begriffsbildung	341
IV. Der historische Zusammenhang	359
V. Die geschichtliche Entwicklung	391

[Teilband 2:]

VI. Die naturwissenschaftlichen Bestandteile in den historischen Wissenschaften	429
VII. Geschichtswissenschaft und Seelenleben	466
VIII. Die historischen Kulturwissenschaften	497
IX. Die irrealen Sinngebilde und das geschichtliche Verstehen	515
X. Die Klassifikation der Wissenschaften	587
 Fünftes Kapitel: Naturphilosophie und Geschichtsphilosophie	 597
I. Die naturalistische Geschichtsphilosophie	598
II. Die empirische Objektivität	616
III. Die metaphysische Objektivität	628
IV. Die Objektivität der Werte	642
V. Geschichte und Weltanschauung	663
 Anhang I: Die vier Arten des Allgemeinen in der Geschichte (1901)	 700
Anhang II: Nachwort 1928	716
 Sachregister [der Original-Ausgabe; von Franz J. Böhm]	 727
 Bibliographische Notiz	 735
Hinweise zu vorliegender Edition	736
Emendationen	738
Textphilologische Anmerkungen	745
Literaturverzeichnis	761
Personenregister	777
Wortregister	779
Abbildung der Titelseite	917

HEINRICH RICKERT
DIE GRENZEN DER
NATURWISSENSCHAFTLICHEN
BEGRIFFSBILDUNG.

EINE LOGISCHE EINLEITUNG IN DIE
HISTORISCHEN WISSENSCHAFTEN

5., verbesserte Auflage
Tübingen 1929

| DEM ANDENKEN AN
MAX WEBER
GEWIDMET

v

Eine Theorie der wissenschaftlichen Begriffsbildung hat mich seit meiner Doktorarbeit „Zur Lehre von der Definition“ (1888) beschäftigt. Schon damals habe ich den Gedanken einer naturwissenschaftlichen Universalmethode bekämpft und zu zeigen versucht, wie nichtssagend die Lehre ist, nach welcher die gemeinsamen Elemente der Dinge mit den wesentlichen Merkmalen der Begriffe identisch sind. Es war mir klar geworden, daß es stets eines bestimmten Zweckes bedarf, mit Rücksicht auf den die wesentlichen von den unwesentlichen Merkmalen geschieden werden, und daß es in der Methodenlehre darauf ankommt, die Verschiedenartigkeit dieser Zwecke kennenzulernen, um die Mannigfaltigkeit der wissenschaftlichen Methoden zu verstehen und ihr gerecht zu werden. Nachdem ich dann versucht hatte, in meiner Schrift über den „Gegenstand der Erkenntnis“ (1892) für meine weitere Arbeit einen allgemeinen erkenntnistheoretischen „Standpunkt“ zu gewinnen und den Primat der praktischen Vernunft theoretisch zu begründen, wendete ich mich wieder methodologischen Untersuchungen zu. Sehr bald aber sah ich ein, daß eine alle Wissenschaften umfassende Theorie der Begriffsbildung wegen der Fülle der hierzu notwendigen spezialwissenschaftlichen Kenntnisse ein Unternehmen mit unabsehbaren Schwierigkeiten bildete. So versuchte ich, mich zu beschränken und vor allem das Wesen der geschichtlichen Begriffsbildung zu verstehen, zunächst weil hierfür von der Logik bisher am wenigsten getan ist, sodann weil eine Einsicht in den prinzipiellen Unterschied des geschichtlichen vom naturwissenschaftlichen Denken sich als der wichtigste Punkt für das Verständnis aller spezialwissenschaftlichen Tätigkeit ergab, und endlich weil diese Einsicht mir zugleich für die Behandlung der meisten philosophischen Probleme oder Weltanschauungsfragen dringend gefordert zu sein schien. Die logische Theorie steht hier im Dienste der Bekämpfung des Naturalismus und der Begründung einer an der Geschichte orientierten idealistischen Philosophie.

Meine Ansicht vom Verhältnis des Begriffes zur empirischen Wirklichkeit überhaupt, die für den ganzen folgenden Gedankengang maßgebend ist, habe ich zuerst in einer Abhandlung „Zur Theorie der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung“ in Avenarius' Vierteljahrsschrift 1894 veröffentlicht. Zwei Jahre später erschienen die drei ersten Kapitel dieses Buches, die vor allem den Zweck hatten, zu zeigen, daß die naturwissenschaftliche Methode in der Geschichte nicht anwendbar ist, und die als negativer Teil der Arbeit ein abgeschlossenes Ganzes bilden. In einem Vortrage über „Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft“ (1899) versuchte ich dann in mög-

lichst einfacher Form die Grundlinien einer positiven Darlegung des logischen Wesens der Geschichte zu geben, und einige andere kleinere Arbeiten, die darauf folgten, stehen ebenfalls im engsten Zusammenhange mit diesem Versuch. ...

... Während ich den Plan zu meiner Arbeit entwarf, war das Thema der historischen Methode in der Geschichtswissenschaft nichts weniger als aktuell, und man durfte auch nicht erwarten, daß diese Frage von Männern der Spezialwissenschaft bald wieder diskutiert werden würde. Am wenigstens aber hätte ich es damals für möglich gehalten, daß in den Kreisen der Historiker selbst der alte Gedanke einer „Erhebung der Geschichte zur Wissenschaft“ durch Anwendung der naturwissenschaftlichen Methode so bald auftauchen würde und Aufsehen erregen könnte, denn der Glaube an Buckle und verwandte Geister schien dort endgültig abgetan und nur noch in der naturalistischen Philosophie eine Rolle zu spielen. Heute geben sich trotzdem die alten Spekulationen der Aufklärung wieder einmal als die neuesten und wichtigsten geschichtlichen Errungenschaften, und deshalb hielt ich es für nötig, auch auf die Begriffsverwirrungen hinzuweisen, welche ihnen zugrunde liegen, und besonders die Vieldeutigkeit der Schlagworte klarzulegen, mit denen in unseren Tagen diese gründlich veralteten Theorien wieder verteidigt werden.

Daß ich dabei die neueste Literatur dieser Richtung nur zum kleinsten Teil ausdrücklich berücksichtigt habe, wird jeder Logiker verstehen. Sie trägt fast durchweg so sehr den Charakter des Dilettantismus, daß eine ins einzelne gehende Auseinandersetzung mit ihr nicht lohnt. Implizite glaube ich zu allen wesentlichen Gedanken, die in dem neuesten Streit um die historische Methode hervorgetreten sind, ausreichend Stellung genommen zu haben.

IX Weniger gerechtfertigt dagegen wird es vielleicht erscheinen, daß auch die wertvollen Schriften über das Wesen der Geschichtswissenschaft nur zum kleinsten Teil genannt und fast gar nicht ausdrücklich besprochen worden sind. Doch ließ sich das nicht ändern, wenn der Umfang des Buches nicht allzusehr anschwellen sollte. Außerdem aber meine ich auch, daß wir heute im allgemeinen viel zu viel zitieren und dabei nach Grundsätzen verfahren, die nur für Lehrbücher gelten dürfen. Besonders in der Philosophie besitzen wir eine Menge umfangreicher Schriften, die zum weitaus größten Teil aus Referaten und Kritiken anderer Ansichten bestehen, und in denen nur kleine Bruchstücke uns die eigene Meinung ihrer Verfasser geben. In bewußtem Gegensatz hierzu habe ich versucht, einfach das darzustellen und zu begründen, was ich für richtig halte, und nur ausnahmsweise und gelegentlich sind daher fremde Arbeiten ausdrücklich genannt, wenn mir dies im Interesse der Klarlegung meines Gedankenganges wünschenswert schien. Doch hof-

fe ich, auch hier die vorhandene Literatur nicht vernachlässigt und implizite die wesentlichen Gedanken anderer genügend berücksichtigt zu haben. ... Dabei möchte ich nicht unterlassen, hervorzuheben, wie viel Dank für die Klärung meiner eigenen Ansichten ich auch solchen Werken schulde, deren
5 Verfasser zu nennen, sich keine Gelegenheit bot.

Sodann noch ein kurzes Wort über die Art meiner Darstellung. Ich suche von den Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung aus das Wesen der wirklich vorhandenen Geschichte zu verstehen und nicht etwa Pläne für Zukunftswissenschaften zu entwerfen. Zugleich aber liegt es mir fern,
10 lediglich das Vorhandene zu analysieren oder zu beschreiben, sondern ich möchte die innere logische Struktur aller geschichtlichen Begriffsbildung aufdecken. Aus diesem Grunde mußte ich zunächst von ganz allgemeinen Begriffen ausgehen, die noch sehr wenig von dem enthalten, was man Ge-
15 schichte zu nennen gewohnt ist, und ganz allmählich füge ich zu diesen Begriffen ein Element nach dem anderen hinzu, um so erst am Schluß des vierten Kapitels den Begriff zu gewinnen, der auf die üblicherweise Ge-
20 schichte genannten Wissenschaften paßt. Es ergibt sich aus diesem syn-
thetischen Verfahren nicht nur die Unbequemlichkeit, daß man das ganze Buch gelesen haben muß, um zu wissen, was ich meine, sondern auch die Notwendigkeit, das Urteil über die Richtigkeit meiner Ansicht bis zum Schluß zu suspendieren. Doch vermochte ich beim besten Willen auch hier-
an nichts zu ändern.

Freiburg i. B., Januar 1902.

Als ich vor elf Jahren dies umfangreiche und umständliche Buch zum erstenmal veröffentlichte, glaubte ich nicht, daß es eine zweite Auflage erleben würde. War doch ein großer Teil seiner Darlegungen nur für einen engen Kreis von Fachgenossen bestimmt. Aeüßerliche Umstände, besonders der Streit der Historiker über die „neue“ Methode, trugen dazu bei, daß die Schrift auch in weiteren Kreisen ihre Leser fand. Sie war nach verhältnismäßig kurzer Zeit vergriffen und hat eine Reihe von Jahren im Buchhandel gefehlt. Zu einem unveränderten Abdruck konnte ich mich nicht entschließen, da mir einige ihrer Mängel so deutlich geworden waren, daß ich mich mit dem Plane einer vollständigen Umarbeitung trug. Je länger ich mich jedoch damit beschäftigte, um so mehr sah ich ein, daß ein ganz neues Werk entstehen würde, dessen Fertigstellung nicht abzusehen war. Schließlich hat der von mehreren Seiten, auch von meinem verehrten Verleger, Herrn Dr. Paul Siebeck, an mich gerichtete Wunsch nach einer neuen Auflage mich veranlaßt, einen Mittelweg zwischen bloßem Wiederabdruck und völliger Umarbeitung einzuschlagen. Den Gedankengang und die Gliederung des Ganzen behielt ich in der Hauptsache bei, obwohl ich weiß, daß hier manches schwerfällig und mit Wiederholungen belastet erscheinen kann, und beschränkte mich auf Verbesserungen und Ergänzungen von Einzelheiten. Vor allem habe ich mich bemüht, den Ausdruck schärfer zu fassen, wo meine Gedanken Mißverständnissen begegnet sind. Dabei waren mir manche von den zahlreichen Kritiken, die mein Buch gefunden hat, sehr wertvoll, und ich hoffe, man wird mein Bestreben nicht verkennen, den wichtigsten Einwänden, auf die ich gestoßen bin, gerecht zu werden. In allen wesentlichen Punkten muß ich freilich das aufrechterhalten, was schon in der ersten Auflage stand. Auch war es mir nicht möglich, auf alles einzugehen, was im Anschluß an meine Arbeit geschrieben ist, denn das hätte den Umfang der neuen Auflage | zu sehr vermehrt. Ja, ich mußte sogar den für mich in mancher Hinsicht wichtigsten Teil der Literatur fast ganz unberücksichtigt lassen. Das für Philosophen geschriebene Buch hat nämlich das Schicksal gehabt, daß es bei den Männern der Spezialwissenschaften, die sich für methodologische Fragen interessieren, mehr beachtet und meiner Ansicht nach im allgemeinen auch besser verstanden worden ist als bei vielen meiner Fachkollegen, und ich kann nicht leugnen, daß dieser Erfolg mir besonders erfreulich und lehrreich war. Die wissenschaftlichen Arbeiten aber, die hieraus hervorgegangen sind, und die nicht nur von Historikern, sondern auch von Theologen, Juristen und Nationalökonomern stammen, betreffen meist Fragen, die hier eingehender zu behandeln, nicht meine Auf-

gabe war, denn, wie ich wiederholt hervorgehoben habe, kam es mir nicht auf das Ganze der Wissenschaftslehre oder auch nur auf eine erschöpfende Darstellung der Methoden in den nicht-naturwissenschaftlichen Disziplinen an, sondern ich mußte mich aus den im Vorwort zur ersten Auflage angege-
5 benen Gründen auch jetzt auf die im engeren Sinne historischen Wissenschaften beschränken. Viele an mein Buch anknüpfende Untersuchungen gehen über den von mir eingehaltenen Problembereich hinaus. Sie gründlich zu würdigen und damit den Dank zum Ausdruck zu bringen, den ich ihnen schulde, wird mir daher erst möglich sein, wenn ich es einmal versuchen
10 sollte, ein vollständiges System der Wissenschaftslehre zu geben und darin zu zeigen, welches die logische Struktur auch der Theologie, der Jurisprudenz, der Nationalökonomie und aller anderen sogenannten Geisteswissenschaften ist.

Die Aenderungen, die ich vorgenommen habe, im einzelnen aufzuzählen
15 und dadurch vielleicht dem Kenner der ersten Auflage die Lektüre zu erleichtern, würde zu weit führen. In der Hauptsache handelt es sich, wie gesagt, um bessere Formulierungen, und die sind über das ganze Buch so verstreut, daß nur wenige Teile genau denselben Wortlaut wie früher zeigen. Prinzipiell wichtig war mir im übrigen vor allem die schärfere Abgrenzung
20 des Logischen gegen das Psychologische. Die erste Auflage schloß sich, besonders in den schon 1896 veröffentlichten Kapiteln, zum Teil noch zu eng an die „Logik“ von Sigwart an, deren Verhältnis zur Psychologie mir heute nicht mehr haltbar erscheint. Neu hinzugekommen sind unter anderem einige Bemerkungen über das historische „Verstehen“ und die Welt des „Sin-
25 nes“, die verstanden wird, die darum aber nicht etwa eine reale psychische Welt zu sein braucht, wie man heute noch fast allgemein glaubt, sondern als „un- | wirklich“ bezeichnet werden muß, und die leider von vielen noch so gut wie ignoriert wird, obwohl ihre Berücksichtigung für nahezu alle Teile der Philosophie von Bedeutung sein dürfte. Doch handelt es sich hier nur
30 um flüchtige Andeutungen, die kurz darauf hinweisen wollen, wie auch eine logische Untersuchung, ja diese allein, viel behandelte Probleme der „Geisteswissenschaften“, die man fälschlich für psychologische Probleme hält, mit Erfolg in Angriff nehmen kann. Ferner sind auch die erkenntnistheoretischen Ausführungen des letzten Kapitels von allen Resten einer psycholo-
35 gistisch-voluntaristischen Auffassung befreit, die in der ersten Auflage noch stehen geblieben waren, und endlich habe ich alles getan, um dem Mißverständnis vorzubeugen, als verfolgte ich in den Weltanschauungsfragen irgend-eine historistische oder „konservative“ Richtung. Die methodologischen Grundgedanken werden aber durch alle diese Aenderungen und Ergänzungen nicht berührt. Es ist nur die von Anfang an schon vorhandene „antipsy-
40 chologistische“ Tendenz noch mehr verstärkt worden, und durch sie wird

auch die neue Auflage vermutlich wieder den schärfsten Widerspruch hervorrufen. Doch kann ich mich zugleich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß der Glaube an die „grundlegende“ Bedeutung der Psychologie für die „Geisteswissenschaften“ ebenso wie die Meinung, es sei möglich, durch psychologische Analyse das Wesen der Geschichte als Wissenschaft zu verstehen, immer mehr schwindet. Einerseits nämlich ist das, was von psychologischer Seite noch hervorgehoben wird, wenn es gilt, die Bedeutung der Psychologie für das gesamte wissenschaftliche Leben zu zeigen, im Grunde doch recht bescheiden geworden, und andererseits beweisen manche Schriften der neuesten Zeit, daß der Begriff des „Geistes“ für eine Grundlegung der Geisteswissenschaften in immer höherem Maße so bestimmt wird, daß er mit dem Begriff des Gegenstandes der Psychologie nicht mehr viel gemein hat. Dabei sind besonders die letzten Arbeiten von Dilthey zu berücksichtigen, in denen er sich, wie mir scheinen will, dem hier vertretenen Standpunkt, daß nicht der Unterschied von Natur und Geist, sondern der von Natur und Kultur der Gliederung der Wissenschaften zugrunde zu legen ist, erheblich genähert hat. So darf ich doch vielleicht hoffen, daß diese zweite Auflage auch in den Kreisen meiner Fachgenossen etwas mehr Zustimmung finden wird, als der ersten beschieden war.

XIII Ungern habe ich auf die Auseinandersetzung mit einem vielgenannten Denker unserer Tage, mit Henri Bergson, verzichtet. Ich konnte auf seine Ansichten nicht näher eingehen, weil die methodologischen Grundgedanken dieses Buches dadurch nicht klarer herausgekommen wären. Doch will ich wenigstens hier im Vorwort das berühren, was mir wichtig scheint. Als ich die erste Auflage dieses Werkes schrieb, kannte ich von Bergson, wie damals wohl viele Deutsche, so gut wie nichts. Später ist mir dann eine weitgehende Uebereinstimmung in einigen Punkten, auf die auch andere schon hingewiesen haben, höchst interessant und erfreulich gewesen. Die Kluft, die zwischen der Wirklichkeit und der Naturwissenschaft besteht, ist von Bergson in unübertrefflicher Weise zum Bewußtsein gebracht, und ich kann jeden, der durch meine Darlegungen nicht überzeugt wird, nur auf diese glänzenden Ausführungen hinweisen. Es scheint mir im philosophischen Interesse unbedingt notwendig, daß wir uns auf das Unmittelbare in seiner Unmittelbarkeit soweit besinnen, wie das nur irgend möglich ist, und dann uns zugleich den Abstand vergegenwärtigen, den jeder wissenschaftliche Begriff, insbesondere aber die Begriffe der Naturwissenschaft, von der empirischen Realität zeigen. Der Glaube, die Naturwissenschaft sei in der Lage, mit ihren Begriffen die Wirklichkeit selbst, in der wir leben und handeln, zu erfassen, muß mit der Zeit immer mehr verschwinden. Freilich darf auch etwas anderes nicht unerwähnt bleiben. Die Besinnung auf das Unmittelbare ist bei Bergson doch wohl etwas einseitig an dem Gegensatz

zur mathematisch-physikalischen Auffassung orientiert, und sie kann abgesehen hiervon auch nicht, wie das wenigstens manche Anhänger Bergsons zu glauben scheinen, das letzte Wort der Philosophie sein. Sie darf vielmehr nur als ihr erstes Wort gelten. Mit dem bloß „intuitiven“ Erfassen des un-

5 mittelbaren „Lebens“ ist wissenschaftlich noch nichts getan. Auch das begriffliche Denken muß sich dem Leben mehr zu nähern suchen, als die Naturwissenschaften es tun, obwohl jede wissenschaftliche Erfassung des Unmittelbaren irgendeine Umformung und damit zugleich eine „Abtötung“

10 des Lebens einschließt. Wie nahe wir als wissenschaftliche Menschen überhaupt dem Lebendigen kommen können, ist nicht das Thema dieser Schrift. Aber die größere Wirklichkeits- und Lebensnähe der historischen Disziplinen gegenüber den Darstellungen der Natur möchte ich zum Bewußtsein bringen und damit zugleich die Wissenschaften in das richtige Licht

15 stellen, ohne deren Berücksichtigung es nie gelingen wird, eine Philosophie zu schaffen, die mit Recht eine „Philosophie des Lebens“ genannt werden kann.

Freiburg i. Br., Januar 1913.

| VORWORT ZUR DRITTEN UND VIERTEN AUFLAGE.

Als ich im vorigen Jahre erfuhr, daß dies Buch wieder vergriffen sei, lag wie schon einmal der Gedanke an seine gründliche Umgestaltung nahe. Ich bin mir der Mängel, welche die umständliche, den Leser erst allmählich über meine letzten Absichten aufklärende Darstellung besitzt, deutlich bewußt. Bald jedoch, nachdem der Abschluß anderer Arbeiten mir Zeit ließ, eine neue Drucklegung vorzubereiten, mußte ich den Plan einer weitgehenden Umformung aus denselben Gründen wie bei der zweiten Auflage wieder fallen lassen. Die Fehler der Schrift sind mit ihrer Anlage und Entstehung eng verknüpft, und ich wollte kein neues Buch schreiben, sondern das alte verbessern. Deshalb habe ich mich auf Aenderungen und Zusätze von Einzelheiten beschränkt, den Gedankengang in der Hauptsache jedoch gelassen, wie er war. Ich durfte das, denn ich halte alles Wesentliche, was ich vor mehreren Jahrzehnten schrieb, auch heute für richtig. Nur einige Ergänzungen schienen mir wünschenswert, und über sie will ich den Leser, der die früheren Auflagen kennt, kurz informieren, damit er weiß, wo er das ihm Unbekannte zu suchen hat.

Das Wichtigste davon enthält der neunte Abschnitt des vierten Kapitels. Bis auf wenige Seiten, die den Grundgedanken schon in der zweiten Auflage andeuteten, ist er neu hinzugekommen. Vielleicht erscheint er manchem wesentlicher als die meisten andern Teile, da er sich mit vielumstrittenen Problemen beschäftigt. Die Frage nach dem historischen Verstehen liegt für viele im Zentrum einer Theorie der sogenannten Geisteswissenschaften. Bei dem Versuch, sie zu erörtern, hatten sich die Grundbegriffe meiner logischen Einleitung in die historischen Wissenschaften zu bewähren und als fruchtbar zu erweisen. Deswegen empfahl es sich nicht, die Gedanken darüber, die leicht weiter ausgestaltet werden konnten, in einer besonderen Schrift | zu veröffentlichen. Nur im engsten Zusammenhang mit dem Inhalt des vorliegenden Buches ließen sie sich ganz verständlich machen, und außerdem bot ihre Darstellung Gelegenheit zu Auseinandersetzungen mit anders gerichteten Auffassungen der Geschichte überhaupt. Von einer ausdrücklichen Erörterung der umfangreichen Literatur oder auch nur der Kritiken, die meine Theorie gefunden hat, glaubte ich jedoch absehen zu dürfen. Mit Ausnahme von kurzen Hinweisen auf abweichende Meinungen bin ich etwas näher nur auf die Bedenken eingegangen, die Ernst Troeltsch in den letzten Jahren gegen meine Logik der Geschichte geltend gemacht hat. Wer seine, zuerst 1903 veröffentlichte, größtenteils zustimmende Be-

sprechung dieses Buches kennt, wird verstehen, daß für eine Auseinandersetzung mit ihm keine Freude an Polemik bestimmend war. Gerade weil Troeltsch Ansichten vertritt, die in mancher Hinsicht den meinigen recht nahe stehen, hielt ich es für richtig, zu sagen, wo ich ihm nicht zu folgen
 5 vermag, und das um so mehr, als seine Ausführungen mir typisch für verbreitete Tendenzen unserer Zeit zu sein scheinen. Doch mußte ich mich auch hier auf die logischen Probleme beschränken und konnte daher das, was für Troeltsch wie für seine Geistesverwandten wohl das Wichtigste ist, die Metaphysik der Geschichte, nur streifen. An den neuerdings von meinen
 10 Kritikern nicht berücksichtigten Ausführungen des fünften Kapitels über die metaphysische Objektivität habe ich nicht viel geändert.

Ferner war es mir wichtig, noch genauer als früher festzustellen, in welchem Verhältnis meine Geschichtslogik zu den Versuchen steht, die unter dem Namen einer Klassifikation der Wissenschaften vorgetragen
 15 zu werden pflegen. Deshalb habe ich das, was in den beiden ersten Auflagen darüber gesagt war, mit einigen Ergänzungen in einem besonderen Abschnitt zusammengefaßt. Ich hoffe, man wird es hiernach nicht mehr für einen Einwand halten, wenn man zeigen kann, daß irgendeine spezielle Spezialdisziplin sich mit meinen Begriffen nicht ohne weiteres klassifizieren
 20 läßt. Auf das, was man meist als Klassifikation der Wissenschaften anstrebt, kommt es mir in diesem Buch überhaupt nicht an. Ja, eine „natürliche“ Klassifikation aller wirklich vorhandenen Einzelforschungen halte ich für ein recht problematisches Unternehmen von geringer philosophischer Bedeutung, da die Wissenschaften, so wie sie als Tatsachen vorliegen, nämlich
 25 als historische Kulturprodukte, grade nach den Voraussetzungen meiner Methodenlehre nur gewaltsam in „natürliche Systeme“ zu pressen sind. Das Mißverständnis, als hätte ich es auf einen Ersatz der Einteilung in Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften im Sinne der üblichen Klassifikationsversuche abgesehen, ist vielleicht durch mein mehr populäres Buch
 30 „Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft“ verschuldet. Daher sei ausdrücklich bemerkt: die kleine Schrift gibt nicht, wie ich gelesen habe, alles Wesentliche der vorliegenden Arbeit. Wenn ich auch das, was in ihr steht, selbstverständlich für richtig halte, so bleibt die Gedankenführung schon wegen der unvermeidlichen Kürze dort unvollständig. Wer sich mit
 35 meinen Ansichten wissenschaftlich auseinandersetzen will, muß ihre vollständige Darstellung kennen. Dann wird er sehen, warum das vorliegende Buch nur unter dem Gesichtspunkt beurteilt werden darf, ob es das gibt, was sein Titel unzweideutig bezeichnet: eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften.

40 Daß mein Gedankengang nicht ganz einfach ist, weiß ich, aber daran hätte auch eine weitgehende Umgestaltung nicht viel ändern können. Ich

durfte die Probleme nicht einfacher erscheinen lassen, als sie sind. Zur Erleichterung der Uebersicht habe ich die Verweisungen im Texte vermehrt und ein ausführliches Inhaltsverzeichnis vorangestellt. Auch war es mir nach jahrelanger Arbeit an meinem System der Philosophie möglich, besonders im Schlußabschnitt über Geschichte und Weltanschauung manches schärfer als früher zu formulieren. Abgesehen von zahlreichen Verbesserungen und kleineren Zusätzen, die über die meisten Abschnitte verstreut sind und nicht aufgezählt werden können, mußte ich im übrigen das Buch lassen, wie es war. Das darf wohl auch als berechtigt gelten bei Gedanken, die zwar vielen Widerspruch erregt, aber zugleich manche Zustimmung gefunden haben, und die jedenfalls nicht ganz unbeachtet geblieben sind.

Freilich liegt die Frage nahe, ob die alte Schrift, welche mit vollem Bewußtsein aus einer bestimmten historischen Situation heraus entworfen wurde, noch in die neue Zeit hineinpaßt. Die ersten grundlegenden Kapitel sind vor mehr als einem Vierteljahrhundert veröffentlicht. Soweit es ohne einschneidende Umformung möglich war, habe ich wie schon bei der zweiten Auflage auf die veränderte Situation der Philosophie und der Einzelwissenschaften Rücksicht zu nehmen gesucht. Doch wird man vielleicht finden, daß es mir nicht überall gelungen sei, den neuen Erscheinungen gerecht zu werden, und daher will ich wenigstens in bezug auf einige Punkte, für deren Erörterung sich im Texte keine Gelegenheit bot, an dieser Stelle sagen, weshalb ich meine Ausführungen nicht für veraltet halte. |

XVII Das erste Kapitel behandelt die begriffliche Erkenntnis der Körperwelt. Sein Gedankengang ist logisch, d. h. formal, und der Inhalt der naturwissenschaftlichen Theorien dient daher lediglich als verdeutlichendes Beispiel. Da jedoch Form und Inhalt der Wissenschaften in naher Beziehung zueinander stehen, kann man erwarten, daß die Beispiele mit Rücksicht auf den neuesten Stand der Spezialforschung gewählt sind. Sie aber bleibt im Unterschied von ihrer logischen Struktur inhaltlich stets im Wandel, und daraus ergaben sich schon bei der Bearbeitung der zweiten Auflage Schwierigkeiten. Wie ich im allgemeinen versucht habe, sie zu überwinden, ist aus dem Texte zu ersehen. Nur ein besonderer Fall sei hier hervorgehoben. Für die allgemeinste Theorie der Körperwelt hatte ich zur Verdeutlichung ihrer logischen Struktur vor fünfundzwanzig Jahren die Mechanik von Heinrich Hertz herangezogen, und sie dient auch jetzt noch diesem Zweck. Nun glauben heute aber viele, daß durch die sogenannte Relativitätstheorie, die sich hauptsächlich an den Namen von Einstein knüpft, ein völliger Umsturz der Ansichten für die allgemeinste Theorie des Physischen herbeigeführt worden sei. Muß daher ein Buch über die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung, welches diesen Wandel unberücksichtigt läßt, nicht als veraltet erscheinen?

Die Relativitätstheorie wird heute sogar in Tageszeitungen mit erstaunlicher Sicherheit erörtert und von ahnungslosen Gemütern mit allen möglichen Fragen der Philosophie, besonders mit dem Relativismus in Verbindung gebracht, mit dem sie nichts zu tun hat. Ich gestehe gern, daß mein mathematisches und physikalisches Wissen nicht umfassend genug ist, um mir ein Urteil über ihre fachwissenschaftliche Bedeutung zu gestatten. Doch glaube ich trotzdem, so weit in ihren Gehalt eingedrungen zu sein, daß ich ihre logische Struktur verstehe und daher behaupten darf, es werde an meinen wesentlichen Gedanken durch sie nichts geändert, ja sie gebe sogar eine Bestätigung dessen, was ich über die Logik der Naturwissenschaften ausgeführt habe. Im Grunde liegt für dies Buch alles einfach. Man muß nur stets festhalten: die Relativitätstheorie betrifft nicht das Universum, sondern bleibt ihrem Wesen nach auf das physische Sein im Raume beschränkt, und sie bringt diesen Teil der Welt unter quantitativ bestimmte Begriffe. Da sie das mit der „klassischen“ Mechanik gemeinsam hat, ist bereits damit der Punkt entschieden, auf den es hier ankommt. Die sinnlich-anschauliche Wirklichkeit der Körper, welche sich, so wie wir sie unmittelbar kennen, an keiner Stelle nur quantitativ bestimmt zeigt, geht in die Begriffe der Relativitätstheorie ebensowenig ein wie in irgendeine andere mit quantitativ bestimmten Begriffen arbeitende naturwissenschaftliche Theorie der raumerfüllenden körperlichen Realität. Insofern bleibt das, was ich über die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung ausgeführt habe, durch die neueste Wendung der Physik unangefochten. Ja noch mehr. Falls die Relativitätstheorie recht hat, darf die Welt der „letzten Dinge“, die im dreidimensionalen Raum sich bewegen, nicht schon als die letzte Stufe der begrifflichen Abstraktion angesehen werden, zu der eine generalisierende Theorie der Materie kommt, sondern der Entwurf eines Weltbildes von der Art, wie es sich aus der Mechanik von Hertz ergibt, ist erst der vorletzte Schritt, und die Physik entfernt sich somit schließlich noch weiter von der empirisch anschaulichen Sinnenwelt als bisher. Das aber bedeutet für dieses Buch: der Grundgedanke seines ersten Kapitels tritt noch klarer zutage. An das wirkliche „Leben“ kommen wir mit den Begriffen der Naturwissenschaft so wenig heran, daß wir es vielmehr um so weiter hinter uns zurücklassen, je vollkommener im logischen Sinne unsere Begriffe werden. Dies für die Relativitätstheorie in derselben Weise wie für die klassische Mechanik zu zeigen, hätte zu sachlich schwierigen Erörterungen geführt, die den Umfang der Arbeit vergrößern mußten, ohne ihren Inhalt zu vertiefen, und weil überdies denen, die mit den Grundlagen der neuesten Physik nicht vertraut sind, eine Ergänzung in solcher Richtung wohl nicht ganz verständlich geworden wäre, glaubte ich von ihr absehen zu sollen.

Der zweite Punkt, in dem die wissenschaftliche Situation sich seit der ersten Auflage wesentlich geändert hat, betrifft den Zustand der Psychol-

logie. Vielleicht wird man daher an meiner Verwendung des Ausdrucks
 „psychologisch“ Anstoß nehmen. Was heute unter diesem Namen geht, ist
 sehr mannigfaltig und unbestimmt. Welches das Arbeitsgebiet der Wissen-
 schaft sei, die man Psychologie nennt, läßt sich schwer sagen. Wird doch
 das Wort vielfach für Bestrebungen gebraucht, die mit Wissenschaft nichts
 5 mehr zu tun haben. Wenn z. B. Bismarck von der „internationalen Psy-
 chologie“ spricht, war er wohl nicht der Meinung, die Vertrautheit mit ihr
 könne durch theoretische Untersuchungen wesentlich gefördert werden.
 Doch auch von solchen und verwandten Sprachgewohnheiten abgesehen
 bleibt das Bild bunt genug, das die als psychologisch bezeichneten Wissen-
 10 schaften darbieten. Früher erhoffte man von einer experimentellen Grund-
 XIX legung für sie sehr | viel. Davon ist man wohl wieder mehr zurückgekommen.
 Aber man versteht heute auch sonst noch unter Psychologie oft etwas we-
 sentlich anderes als vor einem Vierteljahrhundert. Trotzdem möchte ich dar-
 an festhalten, Psychologie nur die Wissenschaft zu nennen, die sich auf das
 15 reale Seelenleben beschränkt, wie es zeitlich in einzelnen Individuen abläuft
 und dort als empirisches Faktum zu konstatieren ist. Insbesondere finde ich
 es unzweckmäßig, alles als Psychologie zu bezeichnen, was nicht zu den
 Körperwissenschaften gehört. Es gibt, wie im folgenden ausführlich erörtert
 20 ist, Unkörperliches, das nicht psychisch real ist und sich daher einer real-
 wissenschaftlichen psychologischen Untersuchung grundsätzlich entzieht.
 Freilich ist es niemandem verboten, die Worte psychisch und psychologisch
 auch in weiterer Bedeutung zu verwenden, aber zweckmäßig scheint ein
 solcher Sprachgebrauch nicht. Wir müssen für die Wissenschaft vom zeitlich
 25 ablaufenden, empirisch wirklichen Seelenleben einen besonderen Ter-
 minus haben, und dementsprechend benutze ich das Wort Psychologie. Für
 die philosophischen Prinzipienfragen gibt es nichts Wichtigeres als die Tren-
 nung der realen psychophysischen Sinnenwelt von dem Reich des Irrealen,
 das ihr Sinn und Bedeutung verleiht. Die Scheidung sollte auch in der Ter-
 30 minologie ihren unzweideutigen Ausdruck finden. Unter Psychologie ist
 deshalb hier insbesondere niemals Werttheorie oder Sinndeutung auf Grund
 von Wertgeltungen verstanden. Meinen Sprachgebrauch kann man selbst-
 verständlich bekämpfen, doch an der fundamentalen Scheidung von wirkli-
 chen seelischen Vorgängen und unwirklichen Wertgebilden wird dadurch
 nichts geändert. Das ist zu beachten, falls man nicht bei einem Wortstreit
 35 stehen bleiben, sondern zu dem vordringen will, was sachlich wesentlich
 ist. Ja ich glaube, auch meine Terminologie werden nur die anfechten, die
 noch nicht gelernt haben, Reales und Irreales auseinanderzuhalten. Wer
 Klarheit über diese Unterscheidung besitzt, muß sehen, daß sie nicht allein
 für die Philosophie von Bedeutung ist, und er wird dann Max Weber zu-
 40 stimmen, der auch als Soziologe sagt: „Der Irrtum liegt im Begriff des Psy-

chischen: was nicht physisch sei, sei psychisch. Aber der Sinn eines Rechenexempels, den jemand meint, ist doch nicht psychisch.“ Das sollte man endlich für jedes Sinngebilde anerkennen. Vielleicht wird die Psychologie dadurch weniger „interessant“, doch darauf kommt es hier nicht an.

5 Mit der Verwendung der Ausdrücke Psychologie und psychologisch hängt eine allgemeinere terminologische Frage zusammen, nämlich der Gebrauch der Worte Wirklichkeit und Realität. Beide | bedeuten hier dasselbe, xx
und zwar werden sie sowohl für das physische als auch für das psychische Sein benutzt, wie es abgesehen nicht allein von seiner wissenschaftlich begrifflichen Umformung, sondern auch von allem daran haftenden Wert und
10 Sinn in reiner Tatsächlichkeit besteht. Vielleicht liegt bloß Reales oder bloß Wirkliches uns unmittelbar niemals in solcher Reinheit vor, aber wir haben danach zu suchen und jedenfalls einen Begriff davon zu bilden, falls wir zur Klarheit über das Wesen der Realwissenschaften kommen wollen. Daher
15 bezeichne ich im folgenden als wirklich oder real den methodologisch noch unbearbeiteten und wertfreien Stoff der Einzelforschung. Meinen sich hieraus ergebenden Wirklichkeitsbegriff wird man vielleicht positivistisch nennen und sagen, daß, weil er aus Zeiten stammt, in denen positivistische Tendenzen vorherrschten, in meiner Terminologie eine Konzession an den
20 Positivismus stecke. Nur darf man dabei nicht übersehen, wie weit die hier vertretenen Ansichten von allem Positivismus entfernt sind. Suche ich doch zu zeigen, daß sogar die unmittelbar gegebene Welt sich nicht als bloß wirklich im Sinne des Positivismus begreifen läßt. Gewiß steht es jedem frei, nicht den wissenschaftlich noch unbearbeiteten Stoff der Realwissenschaften „wirklich“ zu nennen, sondern dies Wort für Gebilde vorzubehalten,
25 von denen man glaubt, daß ihr Inhalt real existierend dem Inhalt unserer Begriffe vom Wirklichen genau entspreche, und bekennt man sich zu einem solchen Begriffsrealismus, so muß man gerade das, was für mich wirklich ist, für nicht wahrhaft real erklären. Das sollte man aber auch
30 konsequent durchführen, und dabei käme man zu Ergebnissen eigener Art. Das Papier z. B., auf dem dies Buch gedruckt ist, darf dann so, wie wir es sehen, nicht wirklich heißen, und ebensowenig gebührt dieser Name den psychischen Akten unseres Wahrnehmens. Solange man sowohl solche Gebilde als auch das, was den Inhalt unserer Begriffe davon ausmacht, real
35 nennt, wird man zu keiner klaren und konsequenten Ausdrucksweise gelangen. Wir stehen hier vor einem Entweder-Oder, dem wir nicht ausweichen dürfen, und weil ich kein wissenschaftliches Werk kenne, in dem die Ablehnung des positivistischen Wirklichkeitsbegriffs terminologisch überall durchgeführt ist, halte ich an der positivistischen Terminologie fest,
40 d. h. ich nenne dasselbe wirklich, was der Positivismus als das Wirkliche bezeichnet, um auf diese Weise am sichersten sowohl jeden positivistischen

Begriffsnominalismus als auch jeden metaphysischen Begriffsrealismus zu vermeiden. |

XXI Doch auch damit ist noch nicht alles gesagt, was zur Verständigung über die hier gebrauchte Ausdrucksweise wünschenswert erscheint. Es gibt nämlich außer dem begriffsrealistischen Wirklichkeitsbegriff noch einen anderen, umfassenderen, von dem der bisher gekennzeichnete einen besonderen Fall bildet, und den man allgemein wertrealistisch nennen kann. Er kommt zum Ausdruck in dem Satz von Hegel: was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig. Selbstverständlich hat Hegel nicht daran gedacht, Gegenstände wie dies Papier, das wir alle wirklich nennen, für vernünftig zu erklären, und er mußte ihm daher wie ein konsequenter Begriffsrealist die wahre Wirklichkeit absprechen. Meinte er doch: schon einem gewöhnlichen Gefühl werde eine zufällige Existenz nicht den emphatischen Namen eines Wirklichen verdienen! Dies eine Wort zeigt bereits, daß nicht allein Vernunft, sondern auch Wirklichkeit für Hegel zwar nicht eine Norm oder ein Sollen, wohl aber einen Wert bedeutet, denn allein vom Werthafte oder Sinnerfüllten kann man sagen, daß es einen emphatischen Namen verdient. Dem Wertfreien gegenüber gibt es Emphase in keiner Art. Es liegt also in der Konsequenz des berühmten Hegelschen Satzes, entweder nur Wert- oder Sinnhaftes, das in diesem Buche unreal genannt wird, als „wirklich“ anzuerkennen, oder höchstens dem wert- oder sinnerfüllten Realen die Bezeichnung wirklich zuzugestehen. Gegen solche Terminologie wäre wiederum nichts einzuwenden, falls sie sich konsequent durchführen ließe, aber das hat wohl sogar Hegel selber nicht getan, um von andern Wertrealisten nicht zu reden. Deshalb halte ich nicht nur dem Begriffsrealismus, sondern jedem Wertrealismus gegenüber terminologisch an dem positivistischen Wirklichkeitsbegriff fest und suche von dem bloß Wirklichen alle „emphatischen“ Bedeutungen fernzuhalten, wie das dem Wesen der empirischen Realwissenschaften vom physischen und psychischen Sein entspricht. Freilich führt auch das zu Formulierungen, die manchem paradox klingen werden, aber da es eine Terminologie, die mit keiner Sprachgewohnheit in Konflikt kommt, bei der Verwendung der Ausdrücke wirklich und real nicht gibt, gilt es, sich für das kleinste Uebel zu entscheiden. Unter diesem Gesichtspunkt stelle ich als maßgebend für die Ausdrucksweise des Buches im Gegensatz zu Hegels Sprachgebrauch die Sätze auf:

was vernünftig ist, das ist nicht nur wirklich,
und was nur wirklich ist, das ist noch nicht vernünftig. |

XXII Wenn man das beachtet, wird man jedenfalls wissen, was ich meine, wo ich vom Wirklichen oder Realen spreche.

Mit dem Wirklichkeitsbegriff ist endlich noch meine Stellung zu dem heute viel erörterten „Rationalismus“ verknüpft. Als ich vor fünfundzwanzig Jahren die ersten Kapitel dieses Buches veröffentlichte und darin das Wirkliche als Grenze aller wissenschaftlichen Begriffsbildung zu erweisen suchte, wurde ich wegen meines Irrationalismus angegriffen. Neuerdings, besonders seit meinem Buch über die Philosophie des Lebens, dessen Grundgedanken übrigens schon vor zehn Jahren in der Zeitschrift „Logos“ standen, schilt man mich einen Rationalisten. Tempora mutantur. Ich selbst glaube, mich in meiner Stellung zum Rationalismus nicht geändert zu haben und weder Irrationalist noch Rationalist zu sein. Alles bloß Wirkliche trägt für mich freilich ein irrationales Gepräge. Aber der Name Irrationalismus paßt für meinen philosophischen Standpunkt nicht, da ich weit davon entfernt bin, die Welt in ihrer Totalität mit der bloß wirklichen, irrationalen Welt zu identifizieren. Ich zweifle nicht daran, daß es eminent rationale Gebilde wie die Begriffe gibt, die zwar niemals das Wirkliche selbst seinem ganzen Inhalt nach in sich aufzunehmen vermögen, trotzdem aber für das Wirkliche theoretisch oder rational gelten. Insbesondere meine ich, daß Wissenschaft erst durch Begriffe und insofern erst durch „ratio“ zustande kommt: Doch rechtfertigt dieser Umstand andererseits die Bezeichnung meiner Ansicht als rationalistisch ebenfalls nicht, denn selbst abgesehen vom Realen halte ich die theoretischen oder rationalen Sinngebilde nicht für die einzigen, die gelten, und suche daher zu zeigen, daß die Philosophie auch die außertheoretischen oder irrationalen Werte berücksichtigen muß, falls sie wahrhaft universal werden will. Ich erkenne demnach das Irrationale nicht allein im Realen, sondern auch im Irrealen oder Geltenden an und lehne jeden Standpunkt ab, auf den die Bezeichnung des Rationalismus paßt. Insofern mag man mich einen Antirationalisten nennen. Aber auch dann bleibt es dabei: mit Schlagworten wie Rationalismus und Irrationalismus ist nichts gesagt, was mich trifft. Mein Bestreben geht überall, auch in meinem Buch über die Philosophie des Lebens, dahin, den irrationalen wie den rationalen Bestandteilen der Welt in gleicher Weise gerecht zu werden, obwohl in der Kampfschrift gegen die Modeströmungen des Irrationalismus die Bedeutung des Rationalen in den Vordergrund zu stellen war. Freilich scheint mir auch die Anerkennung des Irrationalen wissenschaftlich nicht anders möglich als dadurch, daß man Begriffe davon bildet, denn was wir nicht irgendwie begriffen haben und mit rational verständlichen Worten zu bezeichnen vermögen, davon können wir in der Wissenschaft überhaupt nicht reden, mag der Gehalt dessen, wovon wir unsere Begriffe bilden, auch noch so überrational sein. Insofern muß jeder theoretische Mensch, der Wissenschaft treibt, sich, zumal im Gegensatz zu den romantischen Verstiegenheiten und dem weichlichen Aesthetentum un-

serer Tage, das in Deutschland meist auf ein müdes Nietzsche-Epigonentum herauskommt, mit Entschiedenheit zur Klarheit und durchdringenden Kraft des rationalen Denkens bekennen. Will man schon das als Rationalismus bezeichnen, dann gibt es überhaupt keine Wissenschaft, die nicht rationalistisch verfährt.

Die Ueberzeugung, daß, obwohl die rationalen Faktoren nicht mehr als einen kleinen Teil der Welt ausmachen, die Wissenschaft trotzdem keine andere Aufgabe haben kann, als zur begrifflichen Klarheit theoretischer Einsichten zu kommen und insofern das, was sie behandelt, mit der ratio zu beherrschen, hat mich schon früh mit dem Manne geistig verbunden, dessen Andenken die neue Auflage dieses Buches gewidmet ist. Auch darüber sei hier noch ein Wort gesagt, da die Widmung nicht nur einem Gefühl persönlicher Freundschaft Ausdruck geben möchte.

Meine näheren Beziehungen zu Max Weber reichen in die Zeit zurück, in der wir beide in Freiburg am Beginn unserer akademischen Tätigkeit standen. Weber war stets nicht allein Mann der Wissenschaft, sondern zugleich Politiker, und seine glühende Vaterlandsliebe wie sein mächtiges Temperament machten es ihm nicht leicht, in der von ihm auf dem Katheder vertretenen, historisch gerichteten Volkswirtschaftslehre das theoretisch Begründbare von Einflüssen übrationaler Lebensmächte zu trennen. Um so intensiver wurde in ihm, dessen Intellekt nicht minder stark war als sein Wille, das Bedürfnis, zur Klarheit auch darüber zu kommen, was zumal in der Geschichte „Wissenschaft“ im strengen Sinne bedeute. Das gemeinsame Interesse an dieser Frage, die ich von anderer, rein theoretischer Seite in Angriff genommen hatte, führte uns als junge Männer geistig zusammen. Zunächst freilich kamen wir bald in eine gewisse Opposition. Windelbands Rede über Geschichte und Naturwissenschaft, die damals erschien, erregte Webers Widerspruch. Das „idiographische“ Verfahren, meinte er, komme auf Aesthetizismus hinaus. Auch nachdem er die drei ersten Kapitel des vorliegenden Buches gelesen hatte und sah, daß ich für die Geschichte nicht wie Windelband „Gestalten“, sondern individuelle Begriffe forderte, hielt er meinen Versuch einer Logik der Geschichte nicht für durchführbar. Er sagte mir oft, ich werde diese Arbeit nie abschließen. Das bisher Ausgeführte sei zwar richtig, stelle mich aber vor eine unlösbare Aufgabe, denn Geschichte sei als reine Wissenschaft nicht zu verstehen. Erst als ich ihm 1902, nachdem er Freiburg längst verlassen hatte, die beiden letzten Kapitel über historische Begriffsbildung und historische Objektivität vorlegte, überzeugte er sich als einer der ersten davon, daß auf Grund meines Begriffes der theoretischen Wertbeziehung das begriffliche Verfahren der wissenschaftlichen Geschichte als das einer individualisierenden Kulturwissenschaft zutreffend gekennzeichnet sei. Die methodologischen Arbeiten,

in denen er dann selber bald darauf diese Einsicht für seine eigene Wissenschaft fruchtbar machte, bedeuten für mich bis heute den schönsten Erfolg meiner Bemühungen um die Aufklärung des logischen Wesens aller Historie. So war es mir Bedürfnis, in dankbarer Erinnerung an die unvergeßliche
5 Freiburger Zeit des Werdens meiner Gedanken den Namen Webers mit diesem Buch zu verknüpfen. Aus seinem Widerspruch hatte ich viel gelernt, als ich es schrieb.

Doch die sachlichen Beziehungen reichen noch weiter. Weber scheint mir, falls man den unvergleichlichen Mann überhaupt einordnen will, unter die
10 großen Historiker zu gehören. Aber es lebte in ihm zugleich ein starkes Bedürfnis nach systematischer Konstruktion, wie es sich bei Historikern selten findet. Das hat ihn besonders in späteren Jahren dazu geführt, denselben Stoff, den er geschichtlich durchforschte, auch generalisierend und insofern ungeschichtlich darzustellen. So kam er dazu, seine letzten Arbeiten als
15 „Soziologie“ zu bezeichnen und damit dem seit Comte viel gebrauchten und auch mißbrauchten Namen eine neue Bedeutung zu verleihen. Ein hartes Geschick, mit dessen lastender Sinnlosigkeit man sich schwer abzufinden vermag, riß ihn mitten aus intensivster und extensivster Schöpferätigkeit in seinem neuen Wirkungskreise heraus. So mußte das Werk dieses Forschers,
20 der als ganzer Mann wie wenige geeignet war, ein ganzes Werk zu gestalten, Fragment bleiben, als ob unsere schwache Zeit nichts Ganzes mehr ertrage. Doch liegt genug von dem, was seine aufs höchste gesteigerte Produktivität in der letzten Zeit geschaffen hat, vor, daß wir die Umrisse des imposanten Systems zu sehen vermögen, und gerade für die Wissenschaftslehre, wie
25 ich sie anstrebe, gibt es nicht viel, was lehrreicher wäre als dieser gewaltige Torso, aus dem sich erkennen läßt, wie ein fast überreiches Material zum Teil völlig irrationaler Art von der Macht des | menschlichen Geistes rational
bezwungen werden kann. Man sollte Weber nicht einen Philosophen nennen, falls man ihn wissenschaftlich charakterisieren will. Das Wort paßt auf ihn
30 nur in sehr vagem Sinne. Er selbst hat wissenschaftlich philosophisch arbeiten nicht gewollt, wie er oft hervorhob. Vollends wird man der Bedeutung des einzigen Mannes nicht gerecht, wo man ihn, wie selbst Troeltsch es tut, zu den „Neukantianern“ zählt, oder gar neben Windelband und mir als „die dritte Hauptfigur“ der südwestdeutschen „Schule“ bezeichnet. Wir könnten
35 stolz darauf sein, wenn das richtig wäre, aber Weber gehörte wissenschaftlich, um mit Goethe zu reden, zu keiner Innung. Darin besteht vielmehr seine wissenschaftliche Größe, daß er eine Kulturwissenschaft schuf, die in ihrer Verbindung von Geschichte und Systematik in keines der üblichen methodologischen Schemata passen will und grade dadurch der
40 Spezialforschung neue Bahnen weist. Das wollte ich hervorheben in dem Vorwort zu einem Buch, in dem ich den Versuch mache, die reiche

Fülle der verschiedenen Formen zum Bewußtsein zu bringen, in denen das wissenschaftliche Leben sich zu entfalten vermag. So oft es galt, mir an einem lebendigen Beispiel die Weite gegenwärtig zu halten, deren der menschliche Intellekt auch bei strengster Beschränkung auf das von einer Spezialdisziplin begrifflich Erfasßbare fähig ist, habe ich mich an keinem Werke besser orientieren können als an dem von Max Weber. 5

Daß ich meine Arbeit nicht mehr der stets regen sachlichen und persönlichen Anteilnahme des Freundes vorlegen, sondern nur seinem Andenken widmen darf, ist für mich tief schmerzlich noch aus einem besonderen Grunde. Während ich, als er noch lebte, den ersten Teil meines Systems der Philosophie niederschrieb, habe ich mir keinen Leser mehr als ihn gewünscht. Er hatte sich von der wissenschaftlichen Philosophie und ihren heutigen Möglichkeiten eine etwas einseitige Meinung gebildet, d. h. er glaubte eigentlich nur an die „Logik“. Daher stand er auch meinem Plan einer universalen wissenschaftlichen Weltanschauungslehre auf Grund eines umfassenden Systems der Werte, ein Versuch, von dem meine Wissenschaftslehre nur einen Teil bildet, in ähnlicher Weise „skeptisch“ gegenüber wie einst in Freiburg meinem Plan einer Logik der Geschichte, obwohl ihm selbstverständlich jeder Relativismus der modernen philosophischen Schwächlinge sehr fern lag. Es kam eine starke und berechtigte Abneigung hinzu gegen alles, was er „Gartenlaube“ nannte, d. h. gegen jeden wissenschaftlichen Feuilletonismus. Das machte ihn bedenklich gegen eine Philosophie der Kunst, | der Religion oder gar der Liebe auf werttheoretischem Fundament. Doch er, dessen Persönlichkeit nicht zum mindesten deswegen so hoch ragte, weil er einer so wundervollen unpersönlichen Sachlichkeit fähig war, hatte sich nie unbelehrbar gezeigt. Noch in seinem letzten Brief an mich gab er seiner Teilnahme an den Fortschritten der Ausarbeitung meines Systems intensiven Ausdruck. Es ist mir nicht mehr vergönnt gewesen, ihn durch mein ausgeführtes Werk davon zu überzeugen, daß auch eine streng wissenschaftlich verfahrenende Philosophie sich heute nicht auf „Logik“ zu beschränken braucht ... Doch was sein Verlust persönlich für mich bedeutet, davon will ich schweigen. Wer jemals auch nur einen Hauch vom Geiste dieses Mannes verspürt hat, der ebenso groß in seiner Herzensgüte wie in seiner Verstandesschärfe war, wird ahnen, was mir die durch fast ein Menschenalter hindurch sich erstreckenden, von äußeren Schicksalen zwar wiederholt unterbrochenen, aber im Innern nie getrübbten sachlichen und persönlichen Beziehungen zu Weber gewesen sind, und er muß dann begreifen, daß davon in angemessener Weise nicht leicht zu reden ist. 10 15 20 25 30 35

XXVI

Heidelberg, im Oktober 1921.

40

Der Neudruck weist gegenüber der letzten, vor sieben Jahren erschienenen Doppelaufgabe im Text keine wesentlichen Abweichungen auf. Ich habe die Schrift wieder genau durchgesehen und in sprachlichen Einzelheiten verbessert, den Sinn der Sätze jedoch durchweg unverändert gelassen. Nach wiederholter Umarbeitung konnte ich nicht hoffen, daß es mir gelingen werde, meine Meinung jetzt noch deutlicher zum Ausdruck zu bringen als früher. Nur an einer Stelle ist der Begriff des logischen „Ideals“ einer „rein wissenschaftlichen Geschichte etwas genauer bestimmt. Ich wollte damit Einwendungen von Friedrich Meinecke begegnen, der sich, was für den Wandel in der Zeitstimmung sehr charakteristisch ist, auch als Historiker nicht auf die rein theoretische Wertbeziehung beschränken, sondern das Recht zur wertenden Stellungnahme gegenüber der Vergangenheit wahren möchte, ein Recht, das in Frage zu stellen, mir fern gelegen hat, über dessen Bedeutung aber Klarheit bestehen sollte.

Ergänzungen oder Erweiterungen, wie ich sie in der vorletzten Auflage mit Rücksicht auf die inhaltlichen Bestimmungen des geschichtlichen Stoffs, die mir ebenso wichtig sind wie die formalen, vorgenommen hatte, um den ungerechtfertigten Vorwurf des „Formalismus“ zu entkräften, schie-
nen mir nicht mehr notwendig zu sein. Wer durch die Abschnitte VII-IX des vierten Kapitels und besonders durch die Ausführungen über die irrealen Sinngebilde und das historische Verstehen nicht davon überzeugt wird, daß meine Logik der Geschichte keinen einseitig formalen Charakter trägt, d. h. nicht in anderer Weise formal ist, als jede logische Untersuchung es sein muß, den würde ich auch durch eine weitere Ausführung des früher Gesagten wohl nicht von seiner Meinung abbringen. Logik bleibt unter allen Umständen Lehre von den Formen des wissenschaftlichen Denkens und kann den Inhalt in seinen sachlichen Eigentümlichkeiten nur so weit | berücksichtigen, wie diese für die Besonderheiten der verschiedenen Denk-
formen bedeutsam sind.

Auch der Polemik gegen neuerdings hervorgetretene abweichende Ansichten durfte ich mich, wenigstens im Text, enthalten und das darüber zu Sagende in einen Anhang verweisen, denn Argumente, welche eine wesentliche Aenderung der wissenschaftlichen Problemlage bedeuten, sind, so viel ich sehe, in der letzten Zeit nicht hervorgetreten.

Damit will ich nicht etwa behaupten, daß die jüngste Literatur über das Wesen der Geschichte wertlos sei. Im Gegenteil, das Problem der historischen Wissenschaft fördert noch immer sehr interessante Arbeiten zutage, und das ist bei dem Kampf mit der nie zu ignorierenden Vergangenheit, den

wir heute fast alle bei unserm Wirken für Gegenwart und Zukunft zu führen haben, sehr begreiflich. Die bedeutendste Schrift, die hier in Betracht kommt, dürfte das 1922 erschienene erste Buch des groß angelegten Werkes von Ernst Troeltsch über den Historismus und seine Probleme sein, in dem „das logische Problem der Geschichtsphilosophie“ behandelt wird. Eine Auseinandersetzung mit dieser endgültigen Fassung der Gedanken von Troeltsch, die sich aufs engste mit dem Thema meines Buches berühren, lag nahe. Ja, eine solche Aufgabe lockte mich um so mehr, als die freundliche Teilnahme, die Troeltsch schon vor einem Menschenalter für meine ersten Publikationen über Geschichtslogik zeigte, und auf Grund deren sich auch sehr erfreuliche persönliche Beziehungen entwickelten, für mich neben der geistigen Gemeinschaft mit Max Weber zu dem Besten gehört, was meine wissenschaftliche Arbeit mir gebracht hat. Aber schließlich ließ ich nach reiflicher Ueberlegung auch das, was ich über Troeltsch zu sagen habe, unverändert, und ich möchte nur ausdrücklich sagen, was mich dabei geleitet hat.

Sachlich entschied vor allem der Umstand, daß Troeltsch die wichtigsten Gedanken, die das logische Problem der Geschichte betreffen, schon vor dem Erscheinen seines großen Werkes in einzelnen Abhandlungen publiziert hatte, und ich daher bereits in der Auflage von 1921 zu ihnen Stellung nehmen konnte. Dazu kam jedoch noch etwas anderes. Polemik gegen einen verehrten Toten, der sich nicht mehr wehren kann, hat immer etwas Mißliches und scheint mir erst dann gerechtfertigt zu sein, wenn die über jeder persönlichen Rücksicht stehende Sache sie unbedingt fordert. Konnte ich nun in diesem Falle durch eine neue Auseinandersetzung gerade mit Troeltsch auf eine größere sachliche Klärung als bisher hoffen? Die Antwort darauf möchte ich mit | einigen Sätzen von Troeltsch selbst geben, durch die er begründet hat, weshalb er in seinem letzten Werke eine „Replik“ gegen mich für „unmöglich“ hielt. Dabei hebe ich die Worte, auf die es vor allem ankommt, durch den Druck hervor. „Ich stimme“, sagt Troeltsch, „mit Rickert in wesentlichen Punkten überein und habe von ihm die stärksten Anregungen empfangen, weshalb ich auch hier überall von ihm ausgehe. Aber unsere Art ist nun einmal grundverschieden. Ich glaube sehen zu können, was er nur denken zu können meint.“

Dazu brauche ich nicht viel zu sagen. Mit dem Unterschied von „sehen“ wollen und „denken“ wollen hat Troeltsch den Punkt, der uns trennt, zutreffend gekennzeichnet, und das bedeutet zugleich: bei so entgegengesetzten Absichten ist eine volle Verständigung wohl ausgeschlossen. Ich kann das einschränkende „nur“, das Troeltsch zu dem Worte „denken“ hinzufügt, bei der Beurteilung eines logischen Problems, das doch auch er klären will, von vornherein nicht als berechtigt anerkennen. Eine logische

Einleitung in die historischen Wissenschaften, wie ich sie anstrebe, muß vielmehr gerade das zu denken suchen, was der Historiker „nur“ sieht. Der Grund dafür liegt auf der Hand. Jede einzelwissenschaftliche Arbeit besteht in ihrer Totalität aus „Sehen“ und „Denken“, und dementsprechend ist ihr sachlicher Gehalt stets eine Verbindung von „Anschauung“ und „Begriff“. Diesen Dualismus kann man nicht mehr leugnen. Die Logik aber hat auch das Verhältnis von Anschauung und Begriff zu denken oder auf Begriffe zu bringen, und falls sie dies Ziel erreichen soll, bleibt ihr nichts anderes übrig, als nicht allein das Denken, sondern auch das Sehen zum Gegenstand des Denkens zu machen. Wer dabei nicht mitgehen, sondern sich auf das Sehen beschränken will, ist selbstverständlich, so weit er wirklich sieht, in unbezweifelbarem Recht und jedenfalls nicht zu „widerlegen“. Aber die logischen Fragen werden dann für ihn zurücktreten, und auf seinem Wege darf daher auch die Logik der Geschichte nicht hoffen, vorwärtszukommen.

Heute, wo man in weiten Kreisen auf allen Gebieten nach „Intuition“ strebt, ja vielfach das „diskursive“ Denken geradezu verachtet, hört man solche Wahrheiten freilich nicht gern. Sie sind eminent unmodern. Wahr aber bleiben sie trotzdem, und man sollte nur wünschen, daß alle sich über die „Grundverschiedenheiten“ der Absichten, die man in der Wissenschaft entweder durch Sehen oder durch Denken verfolgen kann, so klar wären wie Troeltsch in dem zitierten Satz. Dann unterbliebe mancher fruchtlose Streit.

xxx

Vermehrt ist die neue Auflage durch einen Anhang und durch ein alphabetisch geordnetes Register. Ueber beide ein kurzes Wort.

Der Anhang enthält eine ältere Arbeit von mir, die ich geschrieben habe, als mein Buch noch nicht abgeschlossen war. Warum ich sie jetzt unverändert wieder drucken lasse, habe ich in einem Nachwort dazu gesagt. Ich bemerke auch an dieser Stelle: wer mein Buch noch nicht kennt, sondern nur etwas darüber gelesen hat, wird gut tun, den Anhang zuerst zu lesen und damit weit verbreiteten Mißverständnissen meiner Absichten entgegen, die durch die Art meiner Darstellung mit verschuldet sein mögen, die aber dann allein bestehen bleiben können, wenn man sich auf die ersten Teile meines Buches beschränkt. Ich habe den berechtigten Wunsch, daß man sein Urteil so lange suspendieren sollte, bis man meinen Gedankengang vollständig kennt, schon im Vorwort zur ersten Auflage 1902 ausgesprochen. Der Anhang wird den Leser von vorneherein orientieren.

Zur Orientierung über meine Absichten kann auch das alphabetische Register dienen. Es macht auf den ersten Blick deutlich, daß man nicht hoffen darf, durch irgendeine der üblichen einfachen Formeln den Inhalt des Buches zu erschöpfen. Mein Bestreben geht überall dahin, zu zeigen, wie

kompliziert die Probleme der Geschichtslogik sind, und wie wenig zu ihrer Klärung mit den herkömmlichen Schlagworten und angeblichen Alternativen zu leisten ist. Diese meine Meinung tut sich bereits kund, wenn man sich im Sachverzeichnis die Schlagworte mit ihren, sie differenzierenden und bestimmenden Zusätzen ansieht. Das Register hat Herr Franz Josef Böhm auf Grund intimster Kenntnis meiner Gedankengänge aus der angegebenen Intention heraus gemacht und sich damit für den Leser des Buches ein großes Verdienst erworben. Mir ist früher schon oft der Wunsch nach einem Register ausgesprochen worden. Für die vorzügliche Erfüllung dieses Wunsches möchte ich Herrn Böhm auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank sagen. 5 10

Im übrigen muß ich auf die Vorreden zu den früheren Auflagen verweisen, die nicht ohne Grund wieder abgedruckt sind. Hier habe ich nur noch zu bemerken, daß ich mein wiederholt umgearbeitetes Buch jetzt in seiner endgültigen Form vorlege. Selbst wenn ich noch eine neue Auflage erleben sollte, würde ich das alte Werk so lassen, wie es ist. Mir sind andere Arbeiten wichtiger. In den „Grenzen“ habe ich stets eine logische Spezialarbeit gesehen. Die ganze Kraft, die mir in meinem Alter noch zur Verfügung steht, gehört nun der Ausarbeitung von umfassenderen, systematischen Gedanken, die sich nicht auf Fragen der Logik beschränken. 15 20

Heidelberg, Anfang Oktober 1928.

Heinrich Rickert.

—————

		Seite
	Aus dem Vorwort zur ersten Auflage	VII
	Vorwort zur zweiten Auflage.	X
5	Vorwort zur dritten und vierten Auflage	XIV
	Vorwort zur fünften Auflage.	XXVII

Einleitung.

Philosophie und Geschichte 1. — Grenzen der Naturwissenschaft 5. — Kein Ignorabimus 7. — Kein Historismus 8. — Philosophie und Erkenntnistheorie 9. — Die Geschichtsphilosophie des deutschen Idealismus 13. — Die Soziologie 14. — Das Problem des Fortschritts 16. — Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung 19. — Der historische Begriff 20. — Logik der Geschichte 21. — Erweiterter Begriff des Begriffs 23. — Die begriffliche Erkenntnis der Körperwelt 25. — Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft 26. — Natur und Geschichte 27. — Die historischen Kulturwissenschaften 29. — Naturphilosophie und Geschichtsphilosophie 30.

Erstes Kapitel.

Die begriffliche Erkenntnis der Körperwelt.

20	I. Die Mannigfaltigkeit der Körperwelt und ihre Vereinfachung durch die allgemeine Wortbedeutung. . .	31
25	Erkennen als Abbilden 32. — Extensive und intensive Unüberschbarkeit 33. — Das homogene Kontinuum 36. — Das heterogene Kontinuum 37. — Die Ueberwindung der Unüberschbarkeit 38. — Wort und Wortbedeutung 39. — Der wissenschaftliche Begriff 40. — Begriff und Urteil 42. — Primitiver Begriff und generalisierende Beschreibung 44.	
30	II. Die Bestimmtheit des Begriffs	45
	Begriff und Begriffsbildung 45. — Wortbedeutung und Anschauung 46. — Die Unbestimmtheit des Begriffsinhalts 47. — Die Definition als Begriffsbestimmung 48. — Relative und absolute Bestimmtheit 49. — Das Ideal der einfachen Begriffe 51.	
35	III. Die Geltung des Begriffs	52
	Die empirische Allgemeinheit 53. — Urteilsakt und Urteilsgehalt 54. — Die Urteilsgeltung 56. — Die unbedingte Geltung des	

xxxiv

Begriffs 57. | — Das Naturgesetz 58. — Die klassifikatorische Begriffsbildung 59. — Das Ideal des naturwissenschaftlichen Begriffs 61. — Das Generalisieren 63. — Naturgesetze und Gattungsbegriffe 64.

- IV. Dingbegriffe und Relationsbegriffe 66 5
 Auflösung der Dinge in Relationen 66. — Die letzte Naturwissenschaft 68. — Logisch vollkommene Dingbegriffe 70. — Die letzten Dinge 71. — Begriffe einfacher Dinge 72. — Naturwissenschaft und Mathematik 75. — Die Verdrängung des heterogenen durch das homogene Kontinuum 78. — Der Dingbegriff als Relationsbegriff 79. — Moderne und antike Begriffstheorie 80. 10
- V. Die mechanische Naturauffassung 82
 Die Körperwelt als Mechanismus 83. — Logisches Ideal und faktische Naturforschung 84. — Die theoretische Mechanik 87. — Die Physik und die letzten Dinge 89. — Die Energetik 93. — Die Chemie 98. — Die Organismen 101. 15
- VI. Beschreibung und Erklärung 102
 Zusammenfassung 102. — Naturbeschreibung und Naturerklärung 104. — Die erklärenden Naturwissenschaften 105. — Begriff der Beschreibung 107. — Vollständige Beschreibung 108. 20
 — Die Klassifikation 109. — Die Feststellung von Tatsachen 114. — Das Faktische als Theorie 117.

Zweites Kapitel.

Natur und Geist.

- I. Physisch und psychisch. 124 25
 Unterschiede des Psychischen vom Physischen 124. — Subjekt und Objekt 127. — Drei Begriffe des Subjekts 130. — Das Innere 131. — Das Bewußtsein 133. — Das erkenntnistheoretische Subjekt 136. — Unmittelbare Realität der Körper 142. — Das Material der empirischen Psychologie 147. — Die psychologische Objektivierung 148. 30
- II. Die generalisierende Erkenntnis des Seelenlebens . . 149
 Psychologie als Naturwissenschaft 149. — Unübersehbarkeit des Seelischen 151. — Das psychologische Generalisieren 153. — Die psychologische Begriffsbestimmung 155. — Psychologische Gesetze 157. — Das logische Ideal der Psychologie 159. — Der psychophysische Materialismus 160. — Die psychischen Elementen 35

te 161. — Psychologie und Quantifizierung 163. — Der Leistungszusammenhang des Psychischen 165. — Allgemeine Psychologie und psychologische Spezialdisziplinen 167.

III. Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft 169

Der umfassendste Naturbegriff 169. — Natur als das Wirkliche im Allgemeinen 170. — Seelenleben als Natur 172. — Metaphysik der Natur 175. — Begriff der Geisteswissenschaft 178. — Die Bedeutungen des Wortes Geist 179. — Hegels Geist 180. — Der unwirkliche Geist 184. |

Drittes Kapitel.

XXXV

Natur und Geschichte.

I. Die naturwissenschaftliche Begriffsbildung und die empirische Wirklichkeit 191

Begriff und Anschauung 191. — Psychologie und Anschauung 192. — Körperwissenschaften und Anschauung 194. — Begriff und Individualität 197. — Die Individualität des Wirklichen 198. — Das Wirkliche als Grenze der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung 200. — Der Begriffsrealismus 203. — Atom und Individuum 204. — Die Weltformel 207. — Der Sinn der allgemeinen Naturgesetze 213. — Erkennen als Urteilen 214. — Geltung der Begriffe für das Wirkliche 215.

II. Der logische Begriff des Historischen 217

Begreifen als Umformen 217. — Das Begreifen des Individuellen 218. — Die Geschichte 219. — Das Problem einer Wissenschaft des Individuellen 220. — Wirklichkeitswissenschaft 225. — Individualität und Irrationalität 226. — Das Wirkliche als Natur und als Geschichte 227. — Der logische Begriff des Historischen 228. — Die Individualität alles Wirklichen 230. — Sein und Werden 232.

III. Die historischen Bestandteile in den Naturwissenschaften 237

Relativität des Allgemeinen und Besonderen 239. — Das System der Körperwissenschaften 241. — Seine Gliederung nach den relativ historischen Bestandteilen 242. — Die absolut unhistorische Mechanik 244. — Das Geschichtliche in der Physik 245. — Das Geschichtliche zweiter Ordnung in der Chemie 247. — Die historische Biologie 251. — Die generalisierende Biologie 253. — Die historischen Bestandteile in den psychologi-

schen Wissenschaften 256. — Die logische Struktur der Soziologie 257.

- IV. Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft . . . 258
 Historische und naturwissenschaftliche Biologie 259. — Die
 Entwicklungsmechanik 261. — Historische und naturwissen- 5
 schaftliche Soziologie 262. — Das absolut Historische 264. —
 Die logisch entgegengesetzten Grundtendenzen der empirischen
 Realwissenschaften 267. — Der deutsche Idealismus und die Ge-
 schichte 268. — Das Problem der Geschichte bei Windelband,
 Harms, Naville und Simmel 269. — Abschluß des negativen Teils 10
 und Wendung zum positiven 274.

Viertes Kapitel.

Die historische Begriffsbildung.

- I. Das Problem der historischen Begriffsbildung 283
 Das Ganze der geschichtslogischen Fragen 283. — Quellenma- 15
 terial und Tatsachenmaterial 284. — Tatsachenfeststellung und
 Begriffsbildung in der Geschichte 285. — Die Unvollständigkeit
 des historischen Tatsachenmaterials 287. — Die historische Ver-
 einfachung 292. — Die historische Begriffsbildung 296. — For-
 males Verfahren der Geschichtslogik 300. | 20
- xxxvi II. Das historische Individuum 303
 Anschauung und Individualität 303. — Das erste Allgemeine
 der Geschichte 304. — Darstellung des Individuellen durch All-
 gemeines 305. — Die Unteilbarkeit des Individuums 308. — Ver- 25
 bindung von Unteilbarkeit und Einzigartigkeit im Körperlichen
 309. — Uebertragung auf das Seelische 317. — Das historische
 Individuum 320. — Wertung und Wertbeziehung 321. — Das
 zweite Allgemeine der Geschichte 324. — Der Begriff des Typus
 325. — Die wertbeziehende Wirklichkeitsauffassung 328. — Das 30
 logische Ideal der rein wissenschaftlichen Geschichte 333. — Die
 drei Stufen in der Bestimmung des Historischen 337.
- III. Die wertbeziehende Begriffsbildung 339
 Die Ueberwindung der extensiven und intensiven Mannigfal-
 tigkeit durch den historischen Begriff 340. — Geschichte und 35
 Teleologie 343. — Die metaphysische Teleologie 344. — Die ra-
 tionalistische Teleologie 345. — Die empirische Allgemeingültig-
 keit der historischen Begriffe 347. — Die anschauliche Erfüllung
 der individuellen Begriffe 349. — Geschichte und Kunst 355. —
 Die unbedingte allgemeine Geltung der Geschichte 357.

IV. Der historische Zusammenhang 359

Das dritte Allgemeine der Geschichte 360. — Allgemeiner Gattungsbegriff und Gattung als individuelle Totalität 361. — Das letzte historische Ganze 364. — Unterordnung unter allgemeine Begriffe und Einordnung in umfassendere Totalitäten 368. — Verhältnis von Inhalt und Umfang bei naturwissenschaftlichen und historischen Begriffen 371. — Der kausale Zusammenhang und die Geschichte 373. — Kausalprinzip, Naturgesetz und individuelle Kausalität 375. — Die drei Arten des Zufälligen 378. — Kausalgleichung und Kausalungleichung 382. — Die Theorie des Milieu 385. — Erkenntnis individueller Kausalzusammenhänge 388. — Allgemeine Kausalbegriffe als Mittel historischer Darstellungen 390.

V. Die geschichtliche Entwicklung 394

Die Vieldeutigkeit des Wortes Entwicklung 396. — Entwicklung als Werden 397. — Entwicklung als Veränderung 399. — Entwicklungsgesetze 401. — Die astronomische Erkenntnis 402. — Die Entwicklung des Neuen 407. — Die Begriffsentwicklung 408. — Die metaphysisch-teleologische Entwicklung 411. — Mechanismus und Teleologie in der Biologie 412. — Die konditional-teleologische Entwicklung 417. — Die wertbezogene Entwicklung der Geschichte 422. — Der Fortschritt 424. — Die wertende Geschichte 427. — Rein wissenschaftliche Darstellung der geschichtlichen Entwicklung 428. — Die sieben Entwicklungsbegriffe 430. — Das historische Kontinuum 432. — Primär und sekundär historisches Material 433. — Das historisch Wirksame 434. — Die Begrenzung der historischen Entwicklungsreihen 436.

VI. Die naturwissenschaftlichen Bestandteile in den historischen Wissenschaften 438

Absolut und relativ historische Begriffe 438. — Allgemeine historische Begriffe, die nicht relativ historisch sind 439. — Das relativ historische Individuum 442. — Die Möglichkeit, nur historische Durchschnitts- | typen zu bilden 447. — Die Individualität der allgemeinen Begriffsinhalte 449. — Die unwissenschaftliche Bevorzugung des Allgemeinen 451. — Politische Geschichte und Kulturgeschichte 455. — Die Möglichkeit historischer Gesetze 458. — Das relativ Historische in den Körperwissenschaften 459. — Geschichte des Lichts 460. — Geschichte der Organismen 462. — Die biologische Methode der Geschichte 466. —

Natürliche Epochen der Völker 468. — Generalisierende Darstellung von Teilentwicklungen der Geschichte 469. — Der Widersinn der historischen Gesetze 470. — Die Geschichte der Zukunft 471. — Vier Arten des Allgemeinen in der Geschichte 473. — Die viergliedrige Reihe des Allgemeinen und des Besonderen in den Begriffen der Realwissenschaften 476. — Beispiele für generalisierende und individualisierende Darstellungen 477. — Logische Einteilung der letzten Ziele, nicht wirkliche Teilung der faktischen Wissenschaft 478.	5
VII. Geschichtswissenschaft und Seelenleben	479 10
Zusammenhang von formalen und materialen Unterschieden der Wissenschaften 479. — Das Vorwiegen des Seelischen im historischen Material 480. — Die Lücken in der Kenntnis der geschichtlichen Tatsachen 483. — Geschichte und Psychologie 484. — Vier Arten dieses Verhältnisses 486. — Die alte Psychologie als Grundlage der Geschichte 487. — Die neue Psychologie 488. — Vieldeutigkeit des Wortes psychologisch 490. — Individualpsychologie und Sozialpsychologie 492. — Psychologie als Hilfswissenschaft der Geschichte 495. — Geschichtswissenschaft und Geisteswissenschaft 498. — Das historische Individuum als psychophysisch 499. — Gründe für das Vorwiegen des Seelischen im historischen Material 503. — Das Werden als psychisches Sein 504. — Der Begriff des historischen Zentrums 505. — Die Notwendigkeit des historischen Zentrums 507. — Zusammenhang der geschichtlichen Auswahlprinzipien mit dem Inhalt des geschichtlichen Stoffes 510. — Der sachliche Begriff der Geschichte 511. — Wert und Geist 513.	15 20 25
VIII. Die historischen Kulturwissenschaften	514
Das Seelenleben sozialer Individuen als historisches Material 515. — Natur und Kultur 519. — Die geschichtlichen Kulturgemeinschaften 521. — Der formale Begriff der Kulturwissenschaft 523. — Kein Gegensatz zur politischen Geschichte 526. — Das umfassendste historische Zentrum 527. — Das umfassendste historische Objekt überhaupt 529. — Das Problem der eigentlichen Geschichte 531.	30 35
IX. Die irrealen Sinngebilde und das geschichtliche Verstehen	533
Das irreale Material der Geschichte 533. — Der unwirkliche Sinn und die reale Kultur 534. — Zusammenhang des histori-	

- schen Materials mit der historischen Methode 538. — Der sachliche Gegensatz von sinnfreier Natur und sinnvoller Geschichte 540. — Noch einmal Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften 542. — Einheit und Ganzheit der sinnvollen Kulturobjekte 545. — Die Allgemeinheit der irrealen Sinngebilde 549. — Zeitgeist und Volksseele 551. — Allgemeines und Individuelles im irrealen Sinn 552. — Die Individualität des Sinnes 554. — Die individualisierende Darstellung sinnvollen Seelenlebens | 555. — Verstehen und Erklären 557. — Verstehen und Nacherleben 558. — Das Problem des historischen Verstehens 559. — Individualisierendes und generalisierendes Verstehen 561. — Das Problem des individualisierenden Nacherlebens 563. — Die Unzugänglichkeit der fremden Seele 564. — Verwechslung des irrealen Sinnes mit dem realen psychischen Sein 568. — Die metaphysische Lösung 571. — Der Sinn als Brücke 572. — Durch Sinnverständnis zum Nacherleben des Seelischen 574. — Der wirklich lebendige Sinn 576. — Das Hineinversetzen der eigenen in die fremde Seele 577. — Das Nacherleben der fremden Individualität 578. — Der absolut individuelle Sinn 579. — Seine Unablösbarkeit vom Realen 580. — Untrennbarkeit von Nacherleben und Verstehen 582. — Der freischwebende Sinn 583. — Das Wunder des Verstehens 585. — Historisches Nacherleben als anschauliche Erfüllung individueller Begriffe 588. — Vergegenwärtigung des Vergangenen 589. — Das Nacherleben des Irrationalen 591. — Das Nacherleben des rational Verständlichen 593. — Geisteswissenschaftliche Psychologie 594. — Die drei Faktoren des zentralen historischen Materials und ihre Einheit 596. — Generalisierende Wissenschaft der irrealen Sinngebilde und Theorie der Werte 597. — Abweisung ontologischer Lösungen des Problems 598. — Darstellung von Volksseelen und Zeitgeistern 600. — Die verstehende Geschichte als Realwissenschaft 602. — Das Nacherleben der realen Einzelseele 604. — Das Nacherleben der realen Volksseele 606. — Die Grenzen der Geschichtslogik 607. — Zusammenfassung 610.
- X. Die Klassifikation der Wissenschaften 611
- Natürliche Klassifikationen der Wissenschaften 612. — Das philosophische Problem einer Gliederung der wissenschaftlichen Darstellungen 614. — Die vier Haupttendenzen der realwissenschaftlichen Begriffsbildung 616. — Die Mannigfaltigkeit des wissenschaftlichen Lebens 617. — Die normativen Disziplinen

619. — Die Teilung der spezialwissenschaftlichen Arbeit 620. — Die Einheit der Wissenschaft 621.

Fünftes Kapitel.

Naturphilosophie und Geschichtsphilosophie.

- | | | | |
|-------|---|-----|----|
| I. | Die naturalistische Geschichtsphilosophie | 624 | 5 |
| | Der naturwissenschaftliche Standpunkt 624. — Das Naturgesetz der Geschichte 625. — Kulturentwicklungsformeln als Wertformeln 629. — Comtes soziale Dynamik 629. — Lamprechts Kulturzeitalter 632. — Die natürlichen Werte 633. — Darwinistische Geschichtsphilosophie 634. — Die Geschichtsphilosophie des Psychologismus 638. — Naturalismus und Wertphilosophie 640. | | 10 |
| II. | Die empirische Objektivität | 644 | |
| | Empirische Allgemeinheit der Naturbegriffe 645. — Willkür der Auslese des Wesentlichen 646. — Geschichte als reine Erfahrungswissenschaft 647. — Der konsequente Empirismus 650. — Die überempirischen Voraussetzungen der Gesetzeswissenschaften 653. — Die überempirischen Faktoren der wissenschaftlichen Geschichte 655. | | 15 |
| xxxix | III. Die metaphysische Objektivität | 657 | 20 |
| | Begriffe als Abbilder absoluter Wirklichkeiten 657. — Die metaphysische Objektivität der generalisierenden Wissenschaften 658. — Die metaphysische Objektivität der individualisierenden Geschichte 660. — Kritik der Geschichtsmetaphysik 662. — Die Geschichtsfeindlichkeit des konsequenten metaphysischen Denkens 663. — Geschichte und Irrationalismus 665. — Kritik der Naturmetaphysik 667. — Begriffsrealismus als Wertrealismus 668. — Begriff und Idee 671. | | 25 |
| IV. | Die Objektivität der Werte | 673 | |
| | Vorstellendes und wertendes Subjekt 673. — Formaler und materialer Subjektivismus 675. — Das wertende Subjekt und die Erkenntnisformen 676. — Das wertende Subjekt und das Erkenntnismaterial 677. — Realwissenschaftliche Objektivität und theoretische Wertgeltung 678. — Die unbezweifelbaren Voraussetzungen der Gesetzeswissenschaften 679. — Die theoretischen Voraussetzungen der Geschichte 681. — Die Wertvoraussetzungen der Geschichte des Naturerkennens 682. — Natur als wissenschaftliches Kulturprodukt 684. — Intellektualismus des Wertens | | 35 |

	685. — Unbezweifelbarkeit als theoretisches Wertkriterium	
	686. — Intellektualismus und Voluntarismus 688. — Die überlogische Basis des realen Erkennens 689. — Der autonome Wille zur Wahrheit 690. — Form der Autonomie und Inhalt der Kulturwerte 692. — Notwendige Beziehung des Realen auf den Wert der Autonomie 694. — Die empirische Objektivität der Geschichte und die formalen Werte 695.	
	V. Geschichte und Weltanschauung	697
10	Logik der Geschichte und Weltanschauungsfragen 697. — Philosophie als Wertlehre 698. — Das Problem der Wertgeltung 699. — Werte und Normen 700. — Formale und materiale Wertgeltung 702. — Wertlehre und Geschichte 704. — Theoretische Philosophie und Natur 705. — Ethik und soziale Autonomie 706. — Wissenschaftliche Ethik und Normgebung 707. — Ethik und Natur 709. — Ethik und Individualität 710. — Allgemeingültigkeit der individuellen Normen 711. — Ethische Bedeutung des Durchschnittlichen 713. — Ethischer Individualismus und Sozialismus 714. — Ethische Bedeutung der Nation 715. — Das Humanitätsideal 716. — Das Uebernationalen und die historische Stufenfolge 717. — Das Menschliche als ethische Form 718. — Die einschränkende Bedeutung des Natürlichen in der Ethik 720. — Naturrecht und Rationalismus 721. — Normatives und historisches Recht 723. — Die Grenzen der geschichtswissenschaftlichen Begriffsbildung 725. — Das religiöse Wertproblem 727. — Das Heilige 728. — Die Macht des Geltenden und die überbegriffliche Wertrealität 729. — Die metaphysischen Wertprobleme 730. — Religiöser Glaube und geschichtliches Leben 732. — Der Formalismus der rationalen Metaphysik 733. — Die Relativität des Historischen 734. — Die Unvermeidlichkeit des historischen Elementes in aller Kultur 735.	
15		
20		
25		
30		
	Anhang.	
	I. Die vier Arten des „Allgemeinen“ in der Geschichte (1901)	737
	II. Nachwort 1928	755

Im wissenschaftlichen Leben unserer Zeit nehmen historische Untersuchungen einen breiten Raum ein. Kommt in der Philosophie die Rücksicht auf die Geschichte ebenfalls zu dem ihr gebührenden Ausdruck? Man hat es behauptet. In einer vielgelesenen Schrift, die nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch durch ihren äußeren Erfolg für die philosophischen Interessen und Ansichten der letzten Zeit zumal in Deutschland recht charakteristisch ist, wird unter den Richtungen, in denen sich die Philosophie zu bewegen scheine, auch die Richtung auf die Geschichte genannt, ja, sie wird sogar als ein Zug bezeichnet, der der ganzen Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts, im Gegensatz zu der voraufgegangenen mathematisch-naturwissenschaftlichen Periode, das Gepräge gebe.¹ Ist wirklich in der ganzen Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts, ist vollends in der Philosophie der Gegenwart viel von diesem Zuge zu merken? Vor allem: hat man das Wesen der Geschichte philosophisch zu verstehen gesucht, d. h. so, daß ihre Bedeutung auch für die Probleme einer umfassenden Weltanschauungslehre zutage tritt? Oder sollte in der angeführten Behauptung nicht mehr ein Wunsch als eine Tatsache zum Ausdruck gekommen sein?

Einige Denker der ersten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts hatten allerdings begonnen, sich philosophisch mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Ja, niemals ist eine Weltanschauung so historisch orientiert gewesen wie die des deutschen Idealismus. Kann man aber sagen, daß das noch weiter zutrefte? Auch in Frankreich entwickelte ungefähr zu derselben Zeit, in der Hegel seine Philosophie der Geschichte vortrug, Comte Gedanken, die den historischen Wissenschaften ihren Platz in dem Ganzen der Erkenntnis anweisen und ihre richtige Behandlung feststellen wollten. Doch ist es hier nicht, trotz manches wertvollen Ansatzes, beim bloßen Wollen geblieben? Zum mindesten wird man nicht behaupten können, daß die Wirksamkeit der Comteschen Gedanken geeignet war, die Richtung auf die Geschichte im Gegensatz zu der voraufgegangenen naturwissenschaftlichen Periode zu stärken. Wenn Comte die historische Wissenschaft zur „Soziologie“ machen wollte, so verlangte er damit, daß sie wie eine Naturwissenschaft verfare. Da konnte sein direkter und noch mehr sein, hauptsächlich durch englische Autoren vermittelter, indirekter Einfluß nur dazu beitragen, in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts auch in Deutschland den großen historischen Zug wieder zu verdrängen, den

¹ Paulsen, Einleitung in die Philosophie. 1892. Vorwort, S. IX. In drei Jahrzehnten sind von diesem Buche fünfunddreißig Auflagen erschienen, und es wird wohl auch jetzt noch gelesen.

die Philosophie des deutschen Idealismus gezeigt hatte. Nur die empirische Geschichtsforschung trat die Erbschaft dieses Idealismus an und nahm infolgedessen einen mächtigen Aufschwung. Die Philosophie aber, soweit sie für das allgemeine Geistesleben überhaupt noch eine Bedeutung hatte, kam ganz und gar unter den Einfluß der Naturwissenschaften. Die Worte weiterblickender Denker verhallten ungehört. 5

Und nun gar die Philosophie der Gegenwart? Bedürfte es für den unhistorischen Charakter des Geistes, der weite Kreise beherrscht, noch eines Beweises, so würde eine Hindeutung auf die Tatsache genügen, daß von den deutschen Philosophen in den letzten Jahrzehnten vor allen Schopenhauer und die Denker, die sich mehr oder weniger an ihn anschließen, beachtet und gelesen worden sind. Freilich hat Schopenhauer den philosophisch entscheidenden und logisch grundlegenden Unterschied zwischen Naturwissenschaft und Geschichte, wenigstens nach einer Seite hin, mit dem Scharfblick des Hasses so früh gesehen und so klar formuliert wie wenige Denker der Neuzeit. Aber trotzdem ist seine Verständnislosigkeit für das geschichtliche Leben kaum zu überbieten. Weil die Geschichte nicht wie die Naturwissenschaft verfahren kann, spricht Schopenhauer ihr den Charakter als Wissenschaft ab, und es läßt sich in der Tat mit seiner Weltanschauung ein philosophisches Interesse für das geschichtliche Leben nicht vereinigen. Das Erlahmen des historischen Sinnes in der Philosophie einerseits, die Vorliebe für die Naturwissenschaft oder für die naturwissenschaftliche Phrase andererseits waren notwendige Bedingungen für den späten Erfolg Schopenhauers, der Gedanken des deutschen Idealismus nur soweit zu Gehör brachte, als er sie in einer ebenso unglücklichen wie dem Geschmack der Zeit zusagenden physiologischen Terminologie reproduzierte. Am wenigsten aber darf der Einfluß, den auch die phantastisch-spiritualistischen Elemente der Schopenhauerschen Philosophie gehabt haben und in mannigfaltigen Umbildungen noch heute ausüben, über die Situation hinwegtäuschen: „Alle Schwär- | merei ist und wird notwendig Naturphilosophie“, das hat schon Fichte richtig erkannt.² 30

Bei den Nachfolgern Schopenhauers in der Gunst der Mode ist ebenfalls wenig von einer Richtung auf die Geschichte zu merken. Man braucht nur an Nietzsche oder gar an Spengler³ zu denken, und besonders auffallend ist es, wie fremd auch Bergson der Geschichtswissenschaft gegenübersteht, obwohl er die Grenzen der Naturwissenschaft in mancher Hinsicht so deutlich erkannt hat wie wenige. 35

² Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Achte Vorlesung: von der Reaktion eines solchen Zeitalters gegen sich selber durch Aufstellung des Unbegreiflichen als höchsten Prinzips. [In:] S. W. [Bd.] VII, S. 118. 40

³ Der Untergang des Abendlandes. 1918. Wie ungeschichtlich der Gedanke an eine „Morphologie der Weltgeschichte“ ist, wird sich im folgenden ergeben.